

Zitierhinweis

Blaszczyk, Arkadiusz : recension de : Tobias Graf, The Sultan's Renegades. Christian-European Converts to Islam and the Making of the Ottoman Elite, 1575-1610, Oxford : Oxford University Press, 2017, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 2, p. 393-395, DOI: 10.15463/rec.758966282



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Die Texte des dritten Teils („Conversion and Perplexity“) zeigen, wie die Möglichkeiten des Vergleichs zwischen den drei monotheistischen Religionen in den iberischen Gesellschaften Voraussetzungen für die Erosion fester Glaubensgewissheiten schufen. Im zweiten Beitrag zu diesem Teil, der eigentlich als Einleitung zu lesen wäre, beleuchtet Stefania Pastore Formen des religiösen Zweifels, die im spezifischen Kontext der iberischen Halbinsel bereits vor den konfessionellen Konflikten des 16. Jahrhunderts entstanden und von dort aus insbesondere nach Italien wirkten. Weitere Aufsätze behandeln Reaktionen auf die aufkeimenden Glaubenszweifel. Jessica J. Fowler untersucht die verschiedenen Konstruktionen des *Alumbradismo* als Häresie durch die spanische Inquisition. Mercedes García-Arenal interpretiert die Bindung der Rechtgläubigkeit an die Abstammung, wie sie die Blutreinhaltungsstatuten vornahmen, als eine Reaktion auf die Relativierung der Glaubenswahrheiten und auf die ungewissen Erfolge der Inquisition bei der Kontrolle abweichender Lehren. Die Bedeutung der Blutreinhaltsvorstellungen ließe sich also demnach auf die Schwierigkeit zurückführen, angesichts verbreiteter Praktiken der Dissimulation die Aufrichtigkeit des individuellen Glaubensbekenntnisses zu überprüfen. Seth Kimmel beleuchtet seinerseits die Beziehungen, die im 16. Jahrhundert zwischen jüdischer Abstammung und medizinischem Expertentum hergestellt wurden.

Mit dem Band soll der iberische Raum in eine europäische Geschichte religiöser und konfessioneller Ambiguität eingebracht werden. Insgesamt überzeugend beleuchten die Beiträge für das 16. Jahrhundert Praktiken des Umgangs mit religiöser Differenz sowie deren Folgen. Hingegen werden die spätere Geschichte solcher Praktiken sowie die Auswirkungen über den iberischen Raum hinaus nur ansatzweise greifbar. Befunde wie jene von Jessica J. Fowler über die Konstruktionen des *Alumbradismo* als Häresie bestätigen das Bild einer zunehmenden religiösen Homogenisierung der iberischen Gesellschaften, das Mercedes García-Arenal zu dekonstruieren beansprucht. Um die These von einem spezifisch iberischen Weg in die Moderne zu belegen, für die der Untertitel des Bandes steht, hätte es schließlich einer Definition dessen bedurft, was diese „Modernität“ eigentlich ausgemacht haben soll: Im iberischen Kontext spricht auch nach der Lektüre des hier zu besprechenden Bandes manches dafür, „Modernität“ im Anschluss an die Konfessionalisierungsforschung mit der Disziplinierung durch Institutionen wie die Inquisition zu assoziieren, die dem spätmittelalterlichen religiösen Pluralismus und der daraus resultierenden Relativierung von Glaubenswahrheiten ein Ende zu setzen suchten.

Christian Windler, Bern

Graf, Tobias P., *The Sultan's Renegades. Christian-European Converts to Islam and the Making of the Ottoman Elite, 1575–1610*, Oxford 2017, Oxford University Press, XX u. 261 S. / Abb., £ 65,00.

In der aus seiner Doktorarbeit hervorgegangenen Monographie widmet sich Tobias Graf in fünf Kapiteln der Bedeutung europäisch-christlicher Renegaten für die Eliten des Osmanischen Reichs und der Frage, ob diese tatsächlich für dessen Erfolg mitverantwortlich waren, wie dies schon zeitgenössisch postuliert wurde. Schon zu Beginn stellt er klar, dass seine Arbeit nicht auf der Auswertung osmanischen Quellenmaterials basiert, sondern primär der europäisch-christlichen Überlieferung nachgeht. Hinsichtlich der Auswertung von Archivmaterial liegt ein deutlicher Schwerpunkt auf dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA) und dem Kriegsarchiv in Wien, darüber hinaus stützt er sich auf eine extensive Auswertung rezenter, vornehmlich englischsprachiger osmanistischer Arbeiten sowie historischer Studien zum Mittelmeerraum.

In der Einleitung und dem ersten Kapitel der Arbeit wird unter anderem ein Korpus von 137 Renegaten eingeführt, das auf Grafs eigene Arbeiten und auf die prosopographischen Studien zu Orientreisenden von Ralf C. Müller (75 der 137) zurückgeht. Abgesehen von Statistiken zu Herkunft und Namen nach der Konversion (soweit diese überliefert sind) liegt der Schwerpunkt der Arbeit im Folgenden jedoch nicht auf dem Korpus als solchem, sondern auf einigen herausragenden Beispielen aus diesem, die aufgrund der Überlieferungs- und Forschungslage besser greifbar sind als andere. Hinsichtlich des Korpus konstatiert der Autor eine quellenbedingte Verzerrung zugunsten deutscher Renegaten. Das zweite Kapitel dient einer typologisierenden Heranführung an die verschiedenen Kontexte und Umstände, in denen nicht-osmanische Christen „vertürkten“. Im dritten Kapitel wiederum wendet sich Graf in Anlehnung an Tijana Krstić („Contested Conversions“) der Frage der Konfessionalisierung zu, die von Letzterer in die osmanistische Forschung eingeführt wurde. Dies tut er vor allem am Beispiel Ladislaus Mörths, des Haushalters des Habsburger Gesandten Friedrich von Kreckwitz. In der angespannten Lage am Vorabend des sog. „Langen Türkenkrieges“ sah sich dieser aufgrund einer aufgedeckten Liebschaft zum Küchenjungen der Gesandtschaft dazu gezwungen, zum Islam zu konvertieren. Ausgehend von einer im HHStA überlieferten Übersetzung einer Petition Mörths an den osmanischen Sultan, spricht Graf dabei von einer „konfessionalisierenden Rhetorik“ (94) bzw. „konfessionalisierendem Vokabular“ (106), wobei er diesen Begriff nicht genau definiert. Offensichtlich bezieht Graf sich hier auf den Nachahmungseffekt, auf den sich Mörth beruft, wenn er schreibt, der Sultan „receives, welcomes, and promotes those who take refuge at Your Sublime and Felicitous Porte with mercy and clemency. This will cause more people of honour and rank to come hither and surrender themselves to Your Great Majesty“ (95). Jedoch ist bis auf die Bezeichnung „Ungläubiger“, ein stereotyper, veralltäglichter Begriff, vergleichbar mit dem des „Türken“ auf christlicher Seite, kein expliziter religiöser Bezug in den von Graf zitierten Teilen der Petition zu finden. Tatsächlich scheint die Frage der Loyalität gegenüber dem Herrscher hier der zentrale Aspekt zu sein, den Graf später auch als sehr stark mit dem religiösen Übertritt verbunden bezeichnet. Wenn es sich aber um Praktiken des Aushandelns von Macht und Prestige im Sinne eines Konkurrenzkampfs um öffentlichkeitswirksame Übertritte handelt, so wie es bei Graf der Fall ist, fragt man sich, ob man das implizit immer noch *nolens volens* „identitätslastige“ Konzept der Konfessionalisierung überhaupt braucht, das Graf dazu zwingt, von der konfessionellen Identität abweichende Praktiken mit Indifferenz oder fehlender Aufrichtigkeit (Orthopraxie vs. Orthodoxie) zu erklären. Der Autor ist sich schließlich der Problematik des Konzepts in Hinsicht auf seine Fragestellung bewusst, ohne es dabei ganz verwerfen zu wollen. So versäumt er es nicht zu betonen, dass die Osmanen nicht gezielt versuchten, ihre Untertanen konfessionell zu vereinheitlichen und sich die Konfessionalisierung à la turca vornehmlich auf die Eliten beschränkt habe. Aber auch unter diesen zählt er beispielsweise zahlreiche Juden und Christen in hohen Positionen auf, wie beispielsweise Joseph Nasi, Gaspar Gratiani, Benedetto Brutti etc. Die These, Konfessionalisierung sei auf die Ebene osmanisch-muslimischer Amtsträger beschränkt gewesen, ist wiederum der impliziten Verwendung des Konzepts in der Einengung auf Konversion verdankt – dahingegen lässt sich beispielsweise im Bosnien der Frühen Neuzeit eine gesteigerte religiöse Moralisierung des Alkoholkonsums über die religiösen Grenzen hinweg beobachten (vgl. die Arbeiten von Vjeran Kursar/Zagreb).

Die Frage ist also, ob das Konzept der Konfessionalisierung im Falle des Renegatentums als Phänomen trans-imperialer Konversion von Eliten überzeugt, da Konversion immer und zu jeder Zeit einen Moment der religiösen Aufladung bedeutet und auch schon vor dem „Zeitalter der Konfessionalisierung“ Bedingung für den Aufstieg

der Renegaten in die höchsten Sphären islamischer und christlicher Gesellschaften war.

In den Kapiteln 4 und 5 beschäftigt sich Graf mit Patronagenetzwerken und nachrichtendienstlichen Aktivitäten der Renegaten. Er kann aufzeigen, wie vornehmlich herkunftsgeprägte Patronagenetzwerke/Haushalte entstanden, deren Akteure gezielt versuchten, neue Mitglieder aus ihrer Heimat anzuwerben, also nie ganz die Kontakte zu dieser abbrechen. Vielmehr versuchten sie, aus ihren transimperialen Verbindungen vielfach Nutzen zu schlagen, so wie es auch ihre Verwandten ihnen gegenüber taten. Exemplifiziert werden diese Netzwerke einerseits am Beispiel der aus dem italienischen Raum stammenden Admiräle Uluç Hasan und Uluç Ali, dem Eunuchen Gazanfer Ağa und allen voran Cigalazade Yusuf Sinan Paşa (Scipione Cigala), andererseits an einem deutsch-siebenbürgischen Patronagenetzwerk, verbunden mit Namen wie Adam Neußer (Mustafa Bey) und Markus Penckner (Ahmed Bey). Graf kann eindrücklich darstellen, wie dehnbar die Loyalitäten in diesen Netzwerken waren, sodass es sowohl den neuen wie den alten Herren der Renegaten gelang, mit Hilfe Letzterer Informationen zu erlangen oder zu verfälschen, je nachdem wo gerade die Interessen von Herren wie Dienern lagen. Letztlich vermag Graf so zu zeigen, dass christlich-europäische Renegaten im Osmanischen Reich aufgrund der aufrechterhaltenen Kontakte aus ihrem vorherigen Leben genauso gefährlich wie nützlich sein konnten für die Osmanen, jedoch in jedem Fall ein Beispiel für eine transreligiöse Integration europäischer Eliten darstellen.

Aus der Perspektive des Osteuropa-Historikers wäre es dabei wünschenswert gewesen, wenn die nordöstliche Flanke des osmanischen Südosteuropas, nämlich Polen-Litauen, stärker berücksichtigt worden wäre, gerade die Arbeiten von Andrzej Dziubiński („Poturczyńcy Polscy“) und Jerzy S. Łątka („Odaliski, Poturczyńcy i Uchodźcy“) zu „Vertürkten“ aus Polen-Litauen hätten das Buch sicherlich bereichert. Insgesamt liefert die Arbeit jedoch viele anregende Gedanken zur trans-imperialen Vernetzung von Eliten und neue Perspektiven auf das Osmanische Reich, vor allem durch das Prisma neuer Quellen aus den Wiener Archiven.

Arkadiusz Blaszczyk, Giessen

Hans Dernschwam's Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553/55), hrsg. v. Franz Babinger, ins Neuhochdeutsche übers. v. Jörg Riecke, Berlin 2014, Duncker & Humblot, XXXVII u. 300 S. / Abb., € 69,90.

Hans Dernschwam, zeitweiliger Leiter eines Handelskontors der Fugger, humanistischer Gelehrter und begeisterter Büchersammler, hinterließ einen der ersten frühneuzeitlichen Berichte eines Reisenden aus dem nördlichen Europa ins anatolische Landesinnere des Osmanischen Reiches. 1494 im böhmischen Brüx geboren, schloss sich Dernschwam 1553 auf eigene Kosten einer kaiserlichen Gesandtschaft nach Konstantinopel an. Da man Sultan Süleyman I. am Bosphorus nicht antraf, folgte man ihm nach Amasya im gebirgigen Hinterland der Schwarzmeerküste. Nach erfolglosen Verhandlungen kehrte die Delegation – und mit ihr auch Dernschwam – 1555 nach Wien zurück.

Dernschwams Aufzeichnungen über den Aufenthalt in Konstantinopel und Kleinasien lagen lange Zeit nur in Form einiger weniger frühneuzeitlicher Abschriften vor; aber bereits diese genügten, um im 18. Jahrhundert die Neugier einzelner Gelehrter zu wecken. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde Dernschwams Urschrift in der Fugger'schen Bücherei auf Schloss Babenhausen wiederentdeckt und 1923 durch Franz